



MICHAEL PACKSCHIES

Mit dem Ballon über die Umwelthauptstadt

Sonderdruck aus dem Jahrbuch 2006
der Heimatgemeinschaft Eckernförde e.V.

MICHAEL PACKSCHIES

Mit dem Ballon über die Umwelthauptstadt

Nun hängen wir also vollkommen in der Luft, über uns die riesige, mit Heißluft gefüllte Ballonhülle, unter uns außer dem Korbboden nur noch Luft. Dementsprechend kostet es zunächst einige Überwindung, sich auf den dicken Rand des Korbes zu lehnen und senkrecht hinunter zu schauen. Genau dafür aber sind wir hier, dafür haben wir vorhin in Kiel-Holtenau die Leinen losgeworfen und diese Ballonfahrt begonnen.

Wir, das sind mein Freund und Kollege Dale vom U.S. Nationalparkservice, der gerade die auch in Washington bekannte Umwelthauptstadt Eckernförde besucht, und ich, der Naturschutz- und Landschaftsplaner dieser sympathischen und erfolgreichen kleinen Stadt.

Zwei Tage lang hatte ich Dale alles, was ihn an Stadtentwicklungs- und Naturschutzprojekten interessierte, vom Erdboden aus gezeigt, dann ergab sich plötzlich die Gelegenheit, an einer Ballonfahrt teilzunehmen, und aufgrund des leichten Ostsüdostwindes schien die Wahrscheinlichkeit groß, Eckernförde nun auch aus der Vogelperspektive sehen zu können. Sollte die prognostizierte Windrichtungsänderung auf Südwest zu früh eintreten, würden wir eben vorzeitig landen müssen, um nicht über die Kieler Bucht getrieben zu werden.

Mittlerweile haben wir Gettorf längst links liegen gelassen und befinden uns jetzt über dem Altenhofer Wald, also unmittelbar vor der Stadt Eckernförde. Ebenso wie die meisten mit Bahn oder PKW von Kiel nach Eckernförde Fahrenden blicken wir mit der Sonne nach rechts, auf den Strand bei Kiekut und über die Bucht bis zu Küste Schwansens. Im Wasser direkt vor der Gaststätte Kiekut sieht man mehrere strandparallele Sandbänke hell schimmern. Ich erkläre Dale, dass die Hauptströmung hier buchteinwärts gerichtet ist und die feinen Teile des Materials, das bei Sturm und Frost von der Steilküste am Schnellmarker Holz abbricht, mitnimmt und in Eckernförde als Strand ablagert. Wo Hindernisse die gleichmäßige Küstenlinie unterbrechen – seien es Bühnen, Seebrücken oder ganz besonders die rechts vor uns sichtbare Anlage der Wehrtechnischen Dienststelle 71 – kommt es in Luv zu verstärkter Sedimentation von Sand, jedoch nicht ohne dass in Lee, also auf der strömungsabgewandten Seite, entsprechend mehr Material fortgespült wird. So wird Ufergewinn immer mit Verlust an anderer Stelle erkauft.

Immerhin hat die Küstenströmung es durch den Sandtransport schon vor rund tausend Jahren geschafft, die Meeresbucht zwischen Altenhof und Eckernförde abzuschneiden, bis diese zum Goossee wurde. Auf diesen kleinen See mache ich Dale aufmerksam, denn er ist gerade links unter uns zu sehen, etwas südwestlich der auf dem Strandwall verlaufenden B 76 und Eisenbahnlinie. Zwar hat der Goossee durch den natürlichen Verlandungsprozess fast neunzig Prozent seiner Größe und weit über neunzig Prozent seiner Tiefe eingebüßt, doch könnte er mindestens doppelt so groß und bis zu anderthalb Meter tief sein. Wenn er nicht durch ein Pumpwerk ständig fast einen Meter unter dem Meeresspiegel gehalten würde, um Flächen in der Seeniederung als Acker- und Grünland und als Golfplatz nutzbar zu halten...

Gestern hatte ich Dale auf unserer Radrundfahrt schon die Goosseewiesen gezeigt, auf denen der Naturschutzbund Deutschland – zumindest im zu Eckernförde zählenden Teilbereich – durch gezielten Einstau früherer Entwässerungsgräben dieser widernatürlichen Trockenlegung begegnet. Die Stadt hat hier nach und nach rund vierzig Hektar Land erworben und dem



Abb. 1: Über dem Altenhofer Wald bei Schmeerhörn schwebend sehen wir vor uns die Gosseewiesen und dahinter Eckernförde-Süd.

NABU zur naturnahen Pflege und Bewirtschaftung übergeben. Zahlreiche Gewässer, Knicks und andere Biotop sind hier entstanden und haben die Lebensbedingungen für Eisvögel, Ringelnattern und Orchideen verbessert. Genau unter uns sehen wir eine Schafherde, die auf zwei Personen zuläuft: Offenbar haben die Tiere Karl-Heinz Siebrecht und Jürgen Schmidt entdeckt, die beiden NABU-Mitglieder, die fast jeden Tag in den Goosseewiesen sind, um die Schnucken und Landschaft zu betreuen, Zäune zu reparieren, Staudämme abzudichten oder Kopfweiden zurückzuschneiden.

Hinter den sattgrünen Niederungswiesen steigt das Gelände zur Stadt hin an und erscheint, da es sich hier um Magerrasen handelt, deutlich heller in der Färbung. Dale entdeckt beim Blick nach rechts, also nach Norden, das Sandkruggelände, das er in den USA oft als Beispiel für die Renaturierung von Siedlungsbrachen anführt. Hier, im Übergangsbereich des Goosseebeckens zur Ostsee und zum Moränenrand, wurde 1939 ein Lager für die Arbeiter der nahe gelegenen Torpedoversuchsanstalt neben mehreren Werkshallen errichtet. Seit die Baracken in den siebziger Jahren abgerissen und planiert wurden, konnte sich die Vegetation dieses Geländeteils unbeeinflusst entwickeln. Die Werkshallen fielen erst 1998, nachdem die Stadt die Fläche vom Bund erworben hatte, den Abrissbaggern zum Opfer. So wurde eine Renaturierung ermöglicht, deren Ziel eine Beispielsammlung für naturnahe Gartenelemente wie Weidenflechtzäune oder Kräuterspiralen war. Das auf diese Weise entwickelte Sandkruggelände kann von Kindergruppen im Rahmen von Projekttagen genutzt werden und erfreut sich, seit es in das Wanderwegenetz einbezogen ist, großer Beliebtheit bei Bewohnern des angrenzenden Stadtteils.

Die Geschwindigkeit, mit der sich der Ballon nach Westen bewegt, lässt nach. Aus Richtung Nordsee sehen wir in der Ferne ein dickes Wolkenfeld auftauchen, deutliche Anzeichen für einen bevorstehenden Wetterumschwung mit Wechsel der Windrichtung. Ich hoffe jedoch, dass Dale noch einiges von Eckernförde zu sehen bekommt, bevor wir – wo auch immer – landen müssen. Wir schweben über das Schulzentrum und das Gewerbegebiet Wilhelmsthal, linker Hand den Marienthaler Wald und dahinter das Gewerbegebiet Marienthal. Marienthal ist das erste Gewerbegebiet Eckernfördes, das unter Berücksichtigung landschaftsökologischer Vorgaben geplant und erschlossen wurde. Aus der Luft erkennen wir genau die neu angelegten Knicks, die alle Grundstücke zur Umgebung hin eingrünen. Auffällig sind auch die große ausgesparte Feuchtfläche am Moor, die Regenwasser-Vesickerungsteiche und die „Krötenautobahn“. Das ist eine breite, grüne Zone, die Erdkröten eine

gefahrlose Wanderung zu ihrem im Zentrum des Gewerbegebietes gelegenen Laichgewässer ermöglicht. Und wir sehen auch die Gründächer, die im Bebauungsplan für kleinere Bauteile und Nebengebäude vorgeschrieben sind.

Besonders auffällig ist das TÖZ, das Technik- und Ökologiezentrum, das auf den Ökosektor ausgerichtete Gründerzentrum der Stadt. Es hat sowohl Gründächer als auch Photovoltaikanlagen, Glasdächer und rote Pfannendächer, von denen das Regenwasser aufgefangen wird. Mit Dale habe ich schon die im Inneren des Gebäudes errichtete Hypokaustenwand besichtigt, die Sonnenwärme speichert und wieder abgibt und so für mildes Mittelmeerklima im Innenhof sorgt. Viele Besucher sagen, sie könnten sich keinen schöneren Arbeitsplatz vorstellen als eines der Büros des TÖZ. Im Jahre 2000 wurde das TÖZ als externes EXPO-Projekt vorgestellt, und zwar im Zusammenhang mit dem umgebenden Gewerbegebiet und dem benachbarten Wohnbaugebiet, denn das Motto dieses Projektes lautete „Arbeiten, Wohnen und Forschen im



Abb. 2: Blick zurück vom Baugebiet „Domsland“ (links das Domslandmoor mit angrenzenden Teichen) über das Gewerbegebiet „Marienthal“ mit TÖZ (rechte Bildmitte) zum Gossee.

Einklang mit der Natur“. Passend dazu werden Wohnhäuser und TÖZ mit Fernwärme aus dem nahegelegenen Biomasseheizwerk versorgt. Dort wird Holzhäckselgut zur Energiegewinnung verfeuert, das bei der regelmäßigen Pflege der landschaftstypischen Knicks anfällt. So wird für Landwirte die Landschaftspflege wieder ökonomisch interessant, und es gelangt nicht mehr CO₂ in die Atmosphäre, als ihr beim Wachstum der Knickgehölze entzogen wurde. Dale fragt mich, wann denn auch der Betrieb des Holzgasbetriebenen Stromgenerators störungsfrei möglich sein wird. Darauf kann ich noch keine Antwort geben, hoffe aber, dass die Anlage irgendwann einmal wie geplant sowohl Wärme als auch Strom aus nachwachsenden Rohstoffen gewinnt.

Am Nordrand des Gewerbegebietes Marienthal können wir mit Mühe im Schatten des umlaufenden Knicks und des Weidengebüsches einen der zahlreichen neugeschaffenen Wanderwege erkennen. Er verläuft bis an die B 203, die wir gerade überfliegen und geht auf der anderen Seite etwas versetzt im Neubaugebiet Domsland weiter.

Nicht nur Dale, sondern viele seiner amerikanischen Kollegen, wie auch etliche Besuchergruppen aus Japan und anderen Ländern, haben sich schon über die ökologisch ausgerichtete Stadtplanung Eckernfördes informiert. Allgemein wird als besonders bemerkenswert erachtet, dass die Stadt einen noch gar nicht lange bestehenden Flächennutzungsplan aufgrund neuerer, landschaftsökologischer Erkenntnisse grundlegend geändert hat. Das war Ende der achtziger Jahre, scheint aber bis heute eine Ausnahme unter den Städten geblieben zu sein. Jedenfalls wurde hierdurch die weitere Überbauung landschaftsökologisch wertvoller Gebiete im Norden zugunsten zahlreicher Renaturierungsprojekte gestoppt. Die weitere Stadtentwicklung erfolgte dann im weitaus biotopärmeren Südwesten. Diese mutige Entscheidung der Stadtmütter und -väter hat wesentlich dazu beigetragen, dass Eckernförde der Titel „Bundeshauptstadt für Natur- und Umweltschutz 1994/95“ verliehen wurde.

Diese neue Entwicklungsachse ist deutlich an dem links unter uns liegenden Baugebiet Domsland zu erkennen, das auf ausgedehnten Ackerflächen entstehen konnte, ohne dass ein Verlust an Biotopen zu beklagen wäre. Ich hatte Dale schon erzählt, wie ich, nachdem mein Grundsatzvorschlag zur Neuausrichtung der Stadtentwicklung von der Kommunalpolitik akzeptiert worden war, die konkretisierende Planung dieses Gebietes in Angriff genommen hatte. Die Bebauungsgrenzen, das Grünsystem und das Regenentwässerungssystem hatte ich skizziert, bevor Lage und Ausrichtung von Straßen

und Gebäuden erarbeitet wurden. Auch dass solches Vorgehen zwar sinnvoll und sogar gesetzlich vorgesehen, in der Praxis aber so gut wie nie zu beobachten ist, hatte ich nicht unerwähnt gelassen. In den meisten Fällen werden Landschaftsplaner leider nur mit nachträglicher Grünkosmetik betraut, statt durch frühzeitige, konzeptionelle Arbeit die landschaftliche Einpassung optimieren zu dürfen.

Genau unter uns fällt am Rande der Bebauung eine graphische Struktur auf: Erst aus der Luft erschließt sich die Form des neugepflanzten Heckenlabyrinths richtig, in dem wir gestern 650 Meter gegangen sind, um vom Rand zur nur 21 Meter entfernten Mitte zu gelangen. Das Labyrinth, dessen Hecken noch viele Jahre brauchen werden, bis sie die gewünschte Höhe und Dichte haben, wurde von Claus Müller, dem Leiter unseres OIZ, des Ostseeinformationszentrums skizziert und mit Schulklassen und Qualifizierungsprojekten gepflanzt. Dies geschah auf einem Gelände, auf dem vor wenigen Jahren noch die Hallen eines Groß- und Einzelhandels für Eisenwaren standen. Inzwischen gibt es hier neben dem Heckenlabyrinth auf der nicht mehr wiederzuerkennenden Betriebsfläche einen Wasserspielplatz mit Pumpe, einen Bolzplatz und eine Kletterlandschaft. Was die wenigsten Besucher wissen: Im direkt nördlich angrenzenden Domslandmoor fanden Arbeiter im Jahre 1952 beim maschinellen Abtorfen etwas Sensationelles: die beiden wohl bekanntesten Gottorfer Moorleichen, das „Mädchen“ und den Mann von Windeby (siehe Beitrag in diesem Buch). Heute wird das abgetorfte Moor so gut es geht renaturiert und geschützt.

Dale schaut aber gar nicht auf das Moor, sondern auf die westlich davon zwischen Moorrand und dem Wohngebiet liegenden Teiche, die über einen Graben untereinander verbunden sind. Diese nehmen das aus dem Baugebiet ablaufende Regenwasser auf, filtern es durch die Pflanzenbestände und lassen es dann teils versickern, teils verdunsten und teils oberirdisch Richtung Windebyer Noor ablaufen. „Nature-like stormwater management“, also „nature-nahe Niederschlagswasser-Bewirtschaftung“ wird so etwas in den USA genannt, und Dale hat dieses Eckernförder Beispiel dort schon vielfach vorgestellt. Tatsächlich hat sich die Leistungsfähigkeit des Systems bei Extremregenfällen schon bewiesen, während andere Stadtteile mit konventioneller Rohrentwässerung Probleme hatten. Außerdem bereichern die Teiche die wohnungsnahe Landschaft und tragen so zur Erhöhung der Lebensqualität bei.

Apropos Landschaft: Gerade aus der Luft wird offenbar, dass mit der Anlage des Wohngebietes Domsland große Teile des früheren Ackers zu abwechs-

lungsreichen Biotop- und Naherholungsflächen geworden sind, auf denen Kinder spielen, Erwachsene spazieren gehen und trotzdem viel mehr Pflanzen und Tiere zu finden sind als vorher. Wir haben sogar das ursprüngliche, nacheiszeitliche Relief annähernd wiederhergestellt, indem überschüssiger Boden nicht einplaniert, sondern oben auf die vorhandenen Hügel gebracht wurde. Das dürfte den Höhenabtrag von jahrhundertelanger Bodenbearbeitung ausgeglichen haben.

Während wir über diese Landschaft aus zweiter Hand mit ihrem entrohrten Bach und weiteren neuen Teichen schweben, bemerke ich, dass der Wind allmählich zu drehen beginnt. Der Ballon treibt nun mehr in nördliche Richtung, auf das Windebyer Noor zu. Rechts von uns liegen die in den sechziger und siebziger Jahren erschlossenen südlichen Stadtteile Eckernfördes, links vor uns erkennen wir das Gut Windeby. Hier beginnt eines der drei das Eckernförder Stadtgebiet betreffenden Landschaftsschutzgebiete. Es ist also sichergestellt, dass eine weitere Ausdehnung der Bebauung am Noorufer entlang nicht stattfinden wird. Allerdings wünsche ich mir für den Noorwanderweg, der das vier Quadratkilometer große Gewässer zu drei Vierteln umzieht, für die Zukunft eine Verlängerung um die Siedlung Windeby herum und über die Höhen der Koppel am Broosbytal. Dann müßte man nicht mehr an der vielbefahrenen Landesstraße entlanggehen, würde aber trotzdem nicht die Schilf- und Bruchwaldzonen stören.

Wir haben die Uferlinie überflogen und nähern uns langsam der Mitte des Noores. Beim Blick nach Osten über die Altstadtalbinsel auf die Eckernförder Bucht kann man sich gut vorstellen, dass das Noor als Gletscherzungenbecken einmal Teil der Bucht war. Allerdings ist die Bucht erst seit etwa 2000 Jahren richtig mit Wasser gefüllt, denn während der Weichselkaltzeit war so viel davon in Schnee und Eis gebunden, dass der Weltmeeresspiegel rund hundert Meter tiefer lag. Damals lag selbst die Nordsee trocken und die Britischen Inseln waren mit dem Festland verbunden. Dale und ich blicken auf die bis 42 m über NN aufragenden Höhen von Eckernförde-Süd im Bereich des Brennofenweges. Hier ragte das Land ursprünglich weiter in die See hinaus, doch stete Abbrüche und die schon erwähnte Küstenlängsströmung sorgten für eine Sand- und Kiesverlagerung nach Norden, wo sich allmählich erst ein Strandhaken und dann eine Nehrung bildete. Diese riegelte das Noor von der Bucht bis auf eine enge Durchflussrinne ab. Auf der Seeseite entstanden bei Stürmen immer neue, kiesige Strandwälle, was die Nehrung Stück für Stück verbreiterte. Diese Nord-Süd verlaufenden, parallelen Strukturen können wir klar an den Straßenzügen der Altstadt nachvollziehen, denn bei

der Besiedlung dieser sandigen Halbinsel hatte man die Häuserzeilen nach dem Untergrund ausgerichtet.

Ich zeige Dale einen schmalen geschwungenen Ausläufer des Noores, genau in Verlängerung des sehr ähnlich geformten Hafens der Stadt. Wo beide Wasserarme sich treffen könnten, sehen wir eine Fläche mit Lagerhallen, Getreidesolos, Supermärkten und Parkplätzen. Hier befand sich die letzte offene Wasserverbindung, bis sie um 1900 im Laufe mehrerer Jahrzehnte verfüllt und bebaut wurde. Heute sorgt ein Rohr für den Süßwasserabfluss aus dem Noor, Stautore verhindern jedoch einen Einstrom von Salzwasser. „Stell dir vor, hier gäbe es statt dieses unattraktiven Gewerbeviertels wieder einen Wasserarm, an dessen Ufer man unter Bäumen vom Hafen zum Noor spazieren kann!“, sage ich zu Dale. „Das wäre eine enorme Bereicherung für die Stadt, an der sich Bewohner wie auch Touristen erfreuen könnten. Wenn ich die Realisierung dieser Idee doch selbst noch erleben dürfte!“ Dale lächelt und meint, Eckernförde habe schon so viel Großartiges erreicht,



Abb. 3: Vom Windebyer Noor aus sieht man links der Kleingartenkolonie „Süderhake“ den Wasserarm der Norderhake, der beim weißen Getreidesilo früher in den Hafen überging.

warum nicht auch dieses noch? „Go for it!“, ermutigt er mich und möchte noch wissen, was der Name „Hake“ für diesen Wasserarm des Noores zu bedeuten habe. Tatsächlich nennt man das Gewässer Norderhake, und eine Süderhake gibt es auch. Eigentlich hieß es früher „der Haken“ und nicht „die Hake“, und bezeichnet wurde damit auch nicht der Wasserarm sondern die jeweils angrenzende Halbinsel, die – wie schon für die Altstadt beschrieben – als Strandhaken entstanden ist. Durch ein Versehen sind die Namen „Norderhaken“ und „Süderhaken“ beim Kartendruck irgendwann einmal ins Wasser gerutscht und später blieb auch der Buchstabe n auf der Strecke. Diese Geschichte ist allerdings selbst den meisten Eckernförderern nicht bekannt.

Der Wind hat jetzt schon auf Südwest gedreht und nimmt zu. Etwa über dem Mustergarten des Umweltinfozentrums, kurz UIZ genannt, erreichen wir das Nordostufer des Windebyer Noores. Offenbar hält sich gerade eine ganze Schulklasse im Klostergarten und um die Kräuterspirale herum auf. Sabine Rief, die Leiterin der Einrichtung, können wir in dem Gewusel zwar nicht erkennen, dafür aber das Gründach des Gebäudes, das vom Erdboden aus weniger gut zu sehen war. Apropos Boden: Dale war, wie alle anderen Besucher auch, beeindruckt davon, dass unter den Fußbodenfliesen im UIZ Tausende von leeren Weinflaschen als Kälte- und Feuchtigkeitssperre dienen. Wer dort an Seminaren teilnimmt, sieht allerdings leider nicht, was sich unter seinen Füßen befindet.

Direkt angrenzend liegen die sogenannten Salzwiesen, ein um 1980 verfülltes und als Sportplatz angelegtes Feuchtgebiet, das aber schon seit 1986 nach und nach wieder renaturiert wurde. Heute erscheint es wie eine Wildnis mit kleinen Teichen, in denen Kröten laichen. Beim Blick nach links zurück sehen wir den am Noorufer auf der Trasse der früheren Kleinbahn verlaufenden Noorwanderweg, der als Naturlehrpfad gestaltet ist. Er führt unterhalb des stark bewaldeten Geländes der aufgegebenen Kaserne Calshöhe vorbei, für die noch eine passende Nachnutzung gesucht wird. Vom Wohnpark über das Gewerbe- und Dienstleistungszentrum bis zum Wellness- und Gesundheitskomplex oder zum Tierpark reichen die bisherigen Ideen dazu. Vielleicht kann ich Dale bei seinem nächsten Besuch ja schon berichten, wohin die Entwicklung geht.

Etwas abseits von der momentanen Position des Ballons, ungefähr einen Kilometer nördlich, erahnen wir den begrünten Verbrauchermarkt, dessen Besichtigung sich kaum ein an ökologischem Bauen oder an Landschaftsplanung interessierter Besuch entgehen lässt. Wir können ihn aber wirklich

nur erahnen, denn das besondere ist ja gerade, dass man ihn von Norden, nicht aber von Süden her sieht. Um die Qualität der angrenzenden Landschaft nicht zu beeinträchtigen, wurde er rückseitig in den vorhandenen Hügel eingegraben. Dieser zieht sich nun nahtlos auf das Grasdach herauf und entzieht mit seinem Gehölzbestand den Markt vollständig dem Blick, während die straßenseitige Fassade die Kunden anlockt. Es ist also durchaus möglich, landschaftsangepasst zu bauen, wenn man nur will!

Nun richten wir den Blick aber nach vorne, denn wir treiben langsam über Borby-West auf den markanten Grünzug des Lachsenbachtals zu. Dieses konnte seit der richtungsweisenden Entscheidung, hier im Norden nur noch an zwei kleineren Stellen zu bauen, von Jahr zu Jahr immer weiter in seinen ursprünglichen, naturnahen Zustand zurückversetzt werden. Zwar schnürt eine in den Siebzigern entstandene Anlage von Terrassenhäusern den Talzug immer noch wie ein zu enger Gürtel ein, aber dafür sind alle durchflossenen Bruchwälder, Feuchtwiesen und Sümpfe wieder vernässt. Alle Teile des Bachsystems bis auf eine Reststrecke von 150 m fließen wieder offen und nicht mehr in Rohrleitungen. Die noch verrohrte Reststrecke nahe der Mündung in die Bucht sehen wir rechts vor uns, das heißt eigentlich sehen wir sie nicht, sondern müssen sie uns zwischen den Häusern und unter den Straßen denken. Aber immerhin konnte direkt an der Uferpromenade meine Idee von der offenen Bachmündung mit Brücke und Niedergang zum Wasser verwirklicht werden, so dass man jetzt erstmals richtig wahrnehmen kann, dass hier ein Bach in die Ostsee fließt. Vielleicht ergibt sich ja irgendwann einmal die Gelegenheit, auch noch den letzten Abschnitt zu öffnen und Fischen wieder den Laichaufstieg ins Süßwasser zu ermöglichen. Der Name „Lachsenbach“ erinnert ja noch an die frühere Funktion als Laichgewässer für Lachsforellen. Die Wasserqualität jedenfalls ist durch die Schutzmaßnahmen der letzten zwei Jahrzehnte wieder ausgesprochen gut geworden, selbst eine vor fünfzehn Jahren registrierte starke Belastung durch Heizöl aus einem übergelaufenen Erdtank ist nicht mehr feststellbar.

Die zahlreichen Sickerquellen des Lachsenbach-Westarmes – jetzt gerade links von uns erkennbar als von hohen Pappeln gesäumter Erlenbruch am Nordrand des Stadtteils Borby – enthalten heute ebenfalls deutlich weniger Stickstoffverbindungen als noch vor einigen Jahren, als die westlich angrenzende Fläche noch intensiv landwirtschaftlich genutzt wurde. Wie Dale vorgestern auf unserer ersten Fahrradtour bereits hatte sehen können, ist die straßennahe Westhälfte des ehemaligen Ackers jetzt ein Wohngebiet. Die am Quellbruch liegende Osthälfte aber entwickelt sich langsam zum Naturwald

und dient als grüne Schutzzone. Hier im Wohngebiet „Steenbek“ wird kein Regenwasser in Rohren abgeleitet, alles kann auf den Grundstücken und in Mulden und Rigolen neben den Straßen versickern. Dort, wo die lehmige Stauschicht an die Oberfläche tritt, speist es die Quellen und damit den Bach. Die Bewohner sind mittlerweile nicht mehr überrascht, wenn sie in ihrer Straße Gruppen von Japanern treffen, die Straßenbeläge, Regenrinnen und Versickerungsmulden fotografieren. Möglichkeiten der naturnahen Regenwasserableitung sind eben nicht nur für Dale und seine Kollegen aus den U.S.A. interessant, sondern auch für Japaner, obwohl die es mit viel höheren Niederschlagsmengen zu tun haben.

Dale erinnert sich, in einem Artikel gelesen zu haben, dass für japanische Besuchergruppen auch immer der Besuch des Oberen Eimersees ein „must“, also ein unverzichtbarer Höhepunkt ist und fragt mich, ob man den nicht auch von unserer momentanen Position aus sehen müsste. Wir treiben ge-



Abb. 4: Blick nach Osten über den nördlichen Stadtrand. Im Vordergrund (dunkle Dächer) der Kösliner Ring, dahinter (rote Dächer) das Baugebiet Steenbek. In der Bildmitte liegt der Lachsenbach-Quellbruch, links davon der Obere Eimersee. Ganz hinten links der Hemmelmarker See, rechts die Eckernförder Bucht.

rade über die sogenannte Feldwegsiedlung nach Osten, also weise ich nach links, nach Norden, auf ein kleines Gewässer in der reich strukturierten, hügeligen Landschaft. Der Obere Eimersee hat nur eine Wasserfläche von etwa $1\frac{1}{2}$ ha, wäre also eher als Weiher zu bezeichnen. Dennoch ist er etwas Besonderes, weil es ihn erst gibt, seit ich am Nikolaustag 1990 auf dem damaligen Acker in einen Schacht gestiegen bin. Mit einem Mörteleimer habe ich die Rohrleitung, in der der Ostarm des Lachsenbaches floss, zugestopft. Im Laufe der folgenden Wochen füllte sich die Senke mit Wasser, bis es an der niedrigsten Geländestelle überlief und sich seinen Weg suchte. Der namengebende Eimer steckt noch heute im Untergrund, während sich darüber ein Lebensraum für Amphibien und Wasservögel entwickelt hat. An seinem Ablauf wird er von einem neuen Wanderweg berührt und ist deshalb ein Attraktionspunkt für Spaziergänger und Kinder. Was aber Dale wie alle anderen Besucher zum Schmunzeln bringt, sind die Gesamtkosten der Seeentstehung von 5,80 DM, eben der Preis des Eimers! Dale betrachtet den Eimersee und seine Umgebung von oben und merkt an, er kenne keinen weiteren Fall, in dem es gelungen sei, mit 2 Dollar ein wertvolles Biotop zu schaffen, das die Landschaft sowohl für Pflanzen und Tiere als auch für die Menschen bereichert.

Während Dale gerade betont, wie schade es gewesen wäre, hätte man, statt den Eimersee entstehen zu lassen, hier, wie es ja einmal vorgesehen war, die Stadt erweitert, sehe ich östlich des Sees eine deutliche Spiralform an der Flanke eines Hügels. Ich zeige dorthin und Dale erkennt sofort die Steinspirale, die dort vor zwei Jahren als „Eco-Art“, also als ökologische Landschaftskunst von dem Künstler Rüdiger Ziegler zusammen mit dem Landschaftspflege- trupp von Klaus Schnack als Trockensteinmauer aus Feldsteinen aufgesetzt worden ist. Inmitten dieser sich selbst entwickelnden Landschaft fällt die künstliche Schneckenform aus der Luft besonders auf. Vorgestern hatten wir noch beobachtet, wie eine Gruppe uns unbekannter Wanderer die Windungen der Spirale offensichtlich mit viel Spaß hinein- und wieder hinausging. Auch das hätte aus der Luft sicher interessant ausgesehen.

Plötzlich wird uns bewusst, dass der Wind weiter auffrischt und das hinter uns liegende Wolkenband viel näher gekommen ist. Vom Ballonfahrer hören wir, er habe vor, auf einer Koppel bei Hemmelmark zu landen. Langsam sinkend treiben wir über das Lüttmoor, das versteckt zwischen den Wohnblocks eines U-förmigen Straßenzuges liegt. Wir erreichen das Möhlwischtal, eine eiszeitliche Schmelzwasserrinne, deren Vegetation heute einem sumpfigen Urwald nahekommt und das – wie manch anderes Biotop in Eckernförde

auch – unter Naturschutz steht. Bedauerlich nur, dass die Mündung des Möhlwischbaches ähnlich wie im Falle des Lachsenbaches der Schwachpunkt ist: Das Gewässer endet seit 1970 nicht mehr im schilfbestandenen, schlickigen Delta, sondern wird durch ein Rohr in den damals an dieser Stelle gebauten Seglerhafen geleitet. Dale stimmt meiner Einschätzung zu, dass an dieser für die Natur wahrlich nicht optimalen Situation in absehbarer Zeit sicher nichts zu ändern ist. Aber, so sagt er, die Bundeshauptstadt für Natur- und Umweltschutz Eckernförde, die ja auch schon viermal als „Umweltfreundliche Gemeinde“ ausgezeichnet wurde, wird ja auch ohne dieses i-Tüpfelchen allgemein als beispielhaft in Sachen ökologische Stadt- und Landschaftsplanung angesehen.

Während wir Eckernförde hinter uns lassen und unsere Ballonfahrt dem Ende zugeht, fragt mich Dale augenzwinkernd, ob ich nicht einen Job im Umweltschutz in Schleswig-Holstein für ihn wüsste, denn er würde am liebsten sofort mit seiner Familie nach Eckernförde ziehen. Und ich glaube, das war nicht nur als Scherz gemeint.



Abb. 5: Über die Doroteenstraße schwebend, blicken wir nach Süden über die Cäcilienstraße und das untere Möhlwischtal („Letzte Pappel“) zum SCE-Yachthafen. Links der Gallbergwald und der Marinehafen.

